

Herrn Schlieter
Der Verfasser

III-129 370

ÜBER
DAS VERHÄLTNISS DER PHILOLOGIE ZU DEN ÜBRIGEN
HISTORISCHEN WISSENSCHAFTEN.

ANTRITTSVORLESUNG

GEHALTEN AN DER UNIVERSITÄT DORPAT DEN 16. OCTOBER 1871

von

DR. ARTHUR AMELUNG,
privatdocent für deutsche sprache.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1871.

Est. A-16734

ÜBER
DAS VERHALNISS DER PHILOLOGIE ZU DEN ÜBRIGEN
HISTORISCHEN WISSENSCHAFTEN.

ANTRITTSVORLESUNG

GEHALTEN AN DER UNIVERSITÄT DORPAT DEN 16. OCTOBER 1871

von

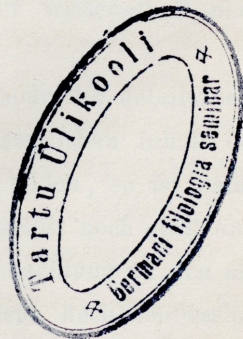
DR. ARTHUR AMELUNG,

privatdocent für deutsche sprache.

Dorpat.

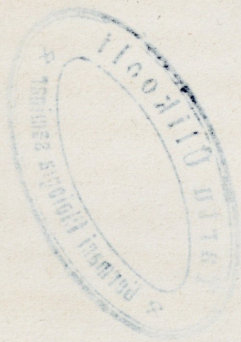
Druck von C. Mattiesen.

1871.



ÜBER
DAS VERHÄLTNISS DER PHILOGIE ZU DEN ÜBRIGEN
HISTORISCHEN WISSENSCHAFTEN.

Von der Censur gestattet. Dorpat den 30. October 1871. Nr. 123.



TARTU ÜLIKOO LI
RAAMATUKOGU

31114143

1871

M. h.

Bei einer wissenschaft, die so sehr wie die philologie die gefahr in sich birgt, in den einzelheiten stecken zu bleiben, dass sie damit oft genug den spott anderer erregt, ist die gelegenheit ganz besonders erwünscht, sich einmal über die letzten ziele und zwecke all unserer bemühungen auszusprechen. Und das um so mehr, als es die hauptaufgabe philologischer universitätsvorlesungen nicht sein kann, in grossen perspectiven die bisher gewonnenen resultate der wissenschaft darzulegen, sondern vielmehr überall mitten in die einzelforschung einzuführen; nicht nur die fertigen ergebnisse bequem zu überliefern, sondern vor allem auf den weg hinzuweisen, der allein zu ihnen hinführt, damit sie in eigener arbeit errungen und von jedem lernenden in gedanken gleichsam nachschaffend neu producirt würden. So allein ist es möglich, den zuhörer in mitleidenschaft zu ziehen, ihn vor dem blossen nachsprechen fremder gedanken zu bewahren, und der wissenschaft neue thätige kräfte zuzuführen.

Hat somit die einföhrung in die methode der detailarbeit, der erforschung der thatsachen, den wesentlichen inhalt der philologischen universitätsvorlesungen zu bilden, so ist damit doch der höchste zweck der wissenschaft selbst noch nicht ausgesprochen. Von den einzelheiten der beobachtung zu den allgemeinen theoretischen resultaten, die denn doch schliesslich

allein die wissenschaft im höchsten sinne des wortes bilden, ist der weg hier wie überall ein unendlich weiter und mühsamer, und so geschieht es leicht, dass man die mühsalen des weges selbst für den eigentlichen zweck nimmt, der sich hinter dem unabsehbaren apparat von mitteln nur zu leicht verbirgt.

Der aufbau jeder wissenschaft aber, sie sei auch noch so exact, muss schliesslich doch in irgend welchen theoretischen problemen gipfeln. Das schwelgen in der masse concreter thatsachen hat an sich gar keinen sinn, wenn diese nicht zu ergebnissen von ganz allgemeinem werth für die denkende erkenntniss der welt führten. Was aber sollte wohl für die theoretische erkenntniss im allgemeinen damit gewonnen sein, wenn durch die feinste und complicirteste untersuchungsmethode endlich festgestellt wird, ob unter zwei varianten eines alten schriftwerkes diese oder jene den anspruch auf echtheit erheben darf? Es sind thatsachen, die an sich keinen theoretischen werth haben, die nur in grösserem zusammenhange erst verwerthet werden können. Wer daher in diesen dingen, d. i. in der kritischen widerherstellung alter schriftwerke, die eigentliche aufgabe der philologie erblicken will, der vergisst über den mitteln den zweck. Will die philologie überhaupt eine wissenschaft sein, nicht blos eine technik, die in verschiedenen wissenschaften zur sicherstellung des urkundlichen materials dienlich ist, so muss sie ihre ziele höher stecken. Sie wird dann in jener lediglich formalen thätigkeit nur noch ein mittel zur erreicherung ihrer eigentlichen zwecke sehen. Sie wird ein besonderes, stofflich abgegrenztes, gebiet der erkenntniss als dasjenige zu bezeichnen haben, dessen erforschung ihr speciell zufällt.

Welches gebiet sollte das aber wohl sein? Fasst man die philologie in dem erweiterten sinne, der ihr seit Bökh ziem-

lich allgemein verliehen wird, so bildet ihr object die gesammtheit aller culturäusserungen einer nation, also sprache, kunst, religion, staats- und rechtsleben u. s. w.

Aber jede dieser culturäusserungen bildet doch schon den inhalt je einer besonderen disciplin, und sie alle zttsammen bilden den inhalt der historischen wissenschaften überhaupt im gegensatze zu den naturwissenschaften. Soll man nun etwa die philologie als den inbegriff aller historischen wissenschaften hinstellen? Das hiesse nicht nur das eigene gebiet fest abgrenzen, sondern einen kecken eroberungszug in die wissenschaftlichen nachbargebiete unternehmen. Auch fürchte ich, dass uns selbst diese annexionen mehr beschwerniss als gewinn bringen dürften, wenn wir nämlich die ganzen gebiete der allgemeinen sprachwissenschaft, kunstwissenschaft, staats- und rechtswissenschaft in den bereich der philologie hinein ziehen sollten. Die gegenstände jener wissenschaften werden also doch wohl nur von einer gewissen seite her betrachtet, zugleich den gegenstand der philologie bilden können.

So drängt sich uns hier gleich der innige fast unlösbare zusammenhang aller historischen wissenschaften auf. Keine derselben wird ihr wesen definiren können, ohne dabei auf den allgemeineren begriff der historischen wissenschaften überhaupt zurück zu gehen. — Wenn man sich also über die specielle aufgabe der philologie rechenschaft geben will, so wird auch hier alles davon abhängen, wie man sich ihr verhältniss zu den übrigen historischen wissenschaften denkt. Zu diesem zwecke müssen wir aber den gesamtbegriff derselben erst näher ins auge fassen.

Der begriff der historischen wissenschaften als gegensatz zu den naturwissenschaften hat sich erst sehr spät her-

ausgebildet, und enthält auch heute noch viel schwankendes und unsicheres. Nachdem man längst schon die naturwissenschaften in ihrer zusammengehörigkeit als ein nothwendiges ganze begriffen hatte, erschienen noch immer alle übrigen wissenszweige, für die dieses system keinen raum hatte, wie eine bunte sammlung nicht zusammengehöriger einzelheiten. Der gedanke, die im vorigen jahrhundert bestandene staats- und rechtswissenschaft, historiographie, diplomatik, ferner die philologie, das studium der sogenannten schönen wissenschaften d. i. der poesie und beredsamkeit, die gelehrte kennerschaft in kunstsachen, und gar die damalige historische theologie als glieder eines systems zu erfassen, lag noch durchaus fern: man hatte in ihnen kein gemeinsames princip entdecken können. — Ich weiss nicht, wann und wo zuerst die bezeichnung „moralische wissenschaften“ für den grösseren theil der hierher gehörigen zweige gebraucht wurde. Darin spricht sich schon ein bedeutsames, wenn auch noch unklares gefühl der zusammengehörigkeit und des gegensatzes zu den naturwissenschaften aus.

Klarer und bewusster ist die spätere eintheilung der philosophischen facultät in eine physico-mathematische und eine historisch-philologische classe. Dass die alten vier facultäten nicht für logisch coordinirte glieder eines systems von begriffen gelten können, ist ja selbstverständlich. Die philosophische facultät hat einen ganz anderen sinn als die drei anderen. Die theologische, juristische, medicinische facultät sind ihrer ursprünglichen bestimmung gemäss fachschulen zur heranbildung für einen bestimmten practischen beruf: ihre studien sind auf zwecke gerichtet, die zum theil ausserhalb der reinen wissenschaft liegen. Dagegen schliesst die philosophische facultät mit

ihren zwei abtheilungen den ganzen umkreis aller reinen wissenschaft im engeren sinne, d. i. der wissenschaft die sich wesentlich selbstzweck ist, vollständig in sich.

Auch die gegenstände der drei übrigen facultäten fallen begrifflich in den umkreis dieses systems der historischen und physischen wissenschaften. Die medicinische facultät erkennt längst ihre begriffliche zugehörigkeit zu den naturwissenschaften. Die rechtswissenschaft nennt sich seit dem auftreten der historischen schule eine historische wissenschaft. Zu demselben bewusstsein gelangten die theologen der Tübinger schule.

Diesen umfassenderen begriff der „historischen wissenschaften“ zu rechtfertigen, zu vertiefen und zu erweitern, waren vor allem die im beginn unseres jahrhunderts neu entstandenen disciplinen geeignet. So namentlich die vergleichende sprachwissenschaft und gleichzeitig die aufmerksamkeit, die man den alten sagen und volksdichtungen aller nationen zuzuwenden begann. Die beschäftigung mit diesen dingen war zunächst gar nicht von einem rein wissenschaftlichen interesse eingegeben, sondern vorzugsweise von ästhetischen liebhabereien getragen, oder einem mystischen drange entsprungen, der in den ältesten mythologischen systemen die getrübtten reste einer göttlichen uroffenbarung zu finden währte. Eine zarte sinnige beobachtungsweise fand in der entwicklung der sprache, der sage, der volkspoesie und des rechts ein geheimnissvolles wachsthum, das der willkür des einzelnen entzogen und dem organischen wachsthum der pflanze vergleichbar schien. Einem scharfen eindringen des verstandes in dieses geheimnissvolle getriebe war man durchaus abgeneigt.

Zunächst kam diese veränderte anschauungsweise wohl mehr der eigentlichen geschichtschreibung zu gute. Man fasste

sie jetzt nicht mehr als die aufzählung der einzelnen denkwürdigen ereignisse, welche entweder ein rein episches interesse gewährten, oder den lehren der moral und staatsklugheit als paradigmten dienen sollten, sondern als eine zusammenhängende darstellung eben jenes dunkeln wachsthums aller erscheinungen des geisteslebens, als politik, religion, künste und wissenschaften. Die theoretische behandlung der hierher gehörigen wissenszweige trat zunächst in den hintergrund. Man wollte vor allem der in betracht kommenden historischen thatsachen auf dem wege einer scharfen und feinsinnigen beobachtung in reichstem maasse habhaft werden. So trat man in den schärfsten gegensatz zu Hegel und seinen schülern, die damals alle hierher gehörigen wissenschaften einer neuen philosophischen behandlung unterwarfen und es unternahmen, die erscheinungen der wirklichkeit aus dem begriff heraus zu construiren. Daher galt die philosophie denn noch lange für einen gefährlichen feind aller historischen wissenschaft.

Doch konnte es nicht fehlen, dass endlich gerade das philosophische denken sich der neuen probleme, welche die historische forschung hingestellt hatte, mit vorliebe annehmen musste. Vor allem sollte jenes fast mysteriöse gesetz des unbewussten historischen wachsthums, welches sich der erfahrung als unlängbare thatsache aufgedrängt hatte, dem verstande begreiflich gemacht werden. Die vorliebe der romantiker für ein poetisches halbdunkel undeutlicher ahnungen war vorüber; man wollte kein mystisches princip mehr in der wissenschaft dulden, und mühte sich redlich ab, die thatsachen, in deren unbegreiflichkeit man früher mit krankhaftem behagen geschwelgt hatte, verständig zu erklären. Seit die naturwissenschaften uns einmal fest an den gedanken gewöhnt haben, dass die höchste

aufgabe einer jeden wahren wissenschaft darin bestehe, den bunten wechsel der erscheinungen auf das zusammenwirken einfacher und allgemein waltender gesetze zurückzuführen, musste endlich dieser theoretische trieb auch die historischen wissenschaften erfassen.

Mit der feinfühleren, dem concreten und individuellen gerecht werdenden, weise, das stille wachstum historischer bildungen auch in ihren leisesten spuren zu verfolgen, ja selbst mit der hohen ausbildung einer sichereren und vernünftigeren methode zur erforschung der einzelnen thatsachen, war doch noch nicht allen anforderungen des modernen wissenschaftlichen geistes genügt. Man verlangte nach einer theoretischen begründung, nach einer begriffsmässigen darstellung des wesens historischer entwicklungsgesetze.

Das streben musste sich also jetzt dahin richten, eine neue besondere disciplin zu gründen, die sich zu den übrigen historischen wissenschaften ebenso verhielte, wie die physik zu den übrigen zweigen der naturwissenschaften, eine allgemeine theorie, die sich aus dem erfahrungsmässigen material aufbaut, welches ihr die einzelnen historischen wissenschaften zuführen. Die geschichte der wissenschaften in den letzten drei jahrzehnten weist mancherlei verschiedenartige versuche auf, sich demselben ziele zu nähern.

Am eifrigsten ist die begründung einer solchen allgemeinen disciplin, in der sich alle historischen wissenschaften einigten, von der historiographie aus in angriff genommen worden. Man wollte von der „historiographie“ zur „historik“ gelangen, von der erzählenden darstellung der äusseren schicksale des menschengeschlechts zu einer theoretischen wissenschaft von der entwicklung des menschlichen geistes. Vor allem war es darum zu thun, in

dem scheinbar zufälligen verlauf der ereignisse, die die weltgeschichte bilden, eine strenge gesetzmässigkeit nicht aprioristisch zu construiren, sondern thatsächlich nachzuweisen und sie auf allgemeinere ursachen zurück zu führen. Die überraschenden resultate der statistik, namentlich der moralstatistik, liessen einen solchen gedanken nicht zu kühn erscheinen.

Die beobachtung einer strengen regelmässigkeit in dem verlauf scheinbar freier willensacte führte aber zu der übereilten schlussfolgerung, dass in allen menschlichen handlungen dem psychologischen factor ein verschwindend geringes gewicht gegenüber den äusserlich zwingenden und hemmenden umständen beizulegen sei. Diese umstände, die sich dem freien willens des einzelnen entweder hindernd in den weg stellen oder unmerklich seine entscheidungen beeinflussen und bestimmen, waren hauptsächlich in der umgebenden natur zu suchen, wenn man nicht das walten eines unbegreiflichen fatums über den handlungen der menschen anerkennen wollte.

So glaubte denn der Engländer Thomas Buckle seine geschichtswissenschaft in erster linie auf naturwissenschaften gründen zu können. Die naturwissenschaften gaben ja genügende mittel her, um die äusseren einflüsse, welche neben dem willen und intellect der individuen die menschlichen verhältnisse und zustände gestalten, zu erklären. Der andere, nämlich der psychologische factor, ward bei dieser geschichtsbetrachtung völlig ausser acht gelassen, weil er sich seiner natur nach einer streng wissenschaftlichen behandlung zu entziehen schien. Nichtsdestoweniger glaubte Buckle, dass die beobachtung jener leichter erkennbaren, handgreiflicheren ursachen für sich allein schon genüge, um daraus alle erscheinungen des historischen lebens, die doch nur das resultat aus dem zusammenwirken

jener physischen umstände mit psychologischen motiven und trieben sind, so vollständig zu erklären, dass man diesen erklärungen den namen historischer „gesetze“ beilegen dürfe, die den gesetzen der physik an zwingender nothwendigkeit nicht wesentlich nachständen. Um nun diese gesetze, die aus der erwägung eines einzigen von zwei allermindestens gleichwichtigen factoren abstrahirt waren, überall verwirklicht zu finden, musste freilich auch mitunter den thatsachen einige gewalt angethan werden.

Aber der tiefere grund, warum diese vermeintliche erkenntniss historischer gesetze ungenügend erscheinen muss, liegt nicht nur in der überschätzung der physischen einflüsse, sondern es war von vornherein ein irrthum, die historiographie zu einer theoretischen wissenschaft machen zu wollen. Dieser irrthum ist es, der jeden ähnlichen versuch unbefriedigend machen muss. So wenig man von einer anschaulich darstellenden malerischen naturschilderung aus unmittelbar zu dem begriff einer physik im modernen sinne hätte gelangen können, so wenig lässt sich hoffen, dass man von der geschichtserzählung ausgehend zur historik als einer theoretischen geschichtswissenschaft gelangen könne. Dahin führt nur ein weg, und dieser geht von den theoretischen disciplinen der sprachwissenschaft, kunstwissenschaft, rechtswissenschaft etc. aus. Diese theoretischen disciplinen haben es nicht, wie die historiographie mit ihrer natur nach schlechthin singulären vorkällen zu thun, die sich irgendwo und wann, einmal und nie wieder in dieser weise zugetragen haben, sondern mit stetig wiederkehrenden verhältnissen, aus deren massenbeobachtung sich theoretische sätze abstrahiren lassen. Sie haben daher jede auf ihrem gebiete nicht individuelle thatsachen, sondern allgemeine normen

darzustellen. Nur von ihnen ausgehend wird man daher zu jenem begriff einer historik gelangen können.

Denn wenn nur das öfter zu beobachtende, das mit gleichartigem vergleichbare, nicht aber das schlechthin singuläre, unvergleichliche, einzige seiner art, gegenstand einer theoretischen betrachtung werden kann, so ist damit auch gesagt, dass der concrete verlauf der weltgeschichte sich seiner natur nach einer solchen behandlung immer wird entziehen müssen. Nur wenn es viele menschheiten gäbe, aus deren besonderen universalgeschichten sich das durchschnittliche normalbild für die entwicklung während des daseins einer menschheit ebenso gewinnen liesse, wie sich aus der vergleichung unzähliger menschenleben das normalbild von dem ablauf eines menschenlebens aufstellen lässt, dann hätte dieses durchschnittsbild einen allgemeinen theoretischen werth. So aber giebt es nur eine menschheit, und die kenntniss des speciellen verlaufs ihrer geschichte kann so wenig für sich schon einen theoretischen werth haben, als etwa die kenntniss der besonderen lebensschicksale eines bestimmten einzelnen menschen. Ja noch weniger, denn die biographie eines verstorbenen liegt doch wenigstens in sich abgeschlossen vor uns, wir aber stehen noch mitten drin in diesem leben der menschheit, und wissen nicht zu sagen, wohin uns seine entwicklung noch führen werde.

Ganz anders steht es mit der besonderen entwicklung der sprache, der kunst, der religion, des staatslebens. Jede dieser culturerscheinungen hat sich unendlich oft in verschiedenen zeiten und gegenden unabhängig von einander entwickelt, unter begleitenden umständen, die einiges mit einander gemein haben, anderes nicht. Wir können diese mehrmaligen relativ verschiedenen entwickelungen mit einander vergleichen, und

daraus allgemeine sätze gewinnen; wir können die besonderen bedingungen erkennen, unter denen sich die entwicklung so oder so gestaltet; ja wir können für jedes culturgebiet ein durchschnittsbild seiner entwicklung aufstellen, da sich diese entwicklung mehr als einmal vollzogen hat. Sprache, kunst, religion, staatsleben sind daher einer theoretischen behandlung ebenso fähig als bedürftig.

Welches sind nun aber diese theoretischen disciplinen, die das fertig bearbeitete material zu einer historik hergeben sollen? Es wird nothwendig sein, sie vollständig beisammen zu haben, und in ein system zu bringen. Dazu muss aber vor allem das gemeinsame princip angegeben werden, nach welchem man sie unter dem gemeinsamen namen und begriff zusammen zu fassen berechtigt ist.

Die gemeinsame aufgabe aller historischen wissenschaften lässt sich dahin bestimmen, dass sie die geistige entwicklung des menschengeschlechts in allen ihren einzelnen richtungen darzulegen haben.

Aber nur die geistige, psychologische, nicht etwa auch die physiologische entwicklung, welche den naturwissenschaften zufällt. Denn die zoologie ist durch den Darwinismus nicht etwa aus dem kreise der naturwissenschaften heraus in die historischen wissenschaften hinübergetreten.

Gegenstand der historischen wissenschaften ist aber auch nur die geistige entwicklung des menschengeschlechts, nicht etwa das geistesleben überhaupt. Das ist gegenstand der psychologie. Diese aber ist keine historische wissenschaft.

Das object der psychologie sind nur die allgemeinen gesetze des seelenlebens, die in jeder concreten äusserung desselben zur anwendung kommen. Nun sind aber die seelenthätig-

keiten ein sich im laufe der zeit nicht ganz gleich bleibendes object. Wie sich ihre beschaffenheit im leben des individuums, von der geburt bis zum tode, innerhalb der grenzen gewisser allgemein giltiger gesetze doch fortwährend relativ verändert, und zwar nach einem bestimmten princip der entwicklung, so auch während der lebensdauer der ganzen gattung.

Die gesetze dieser entwicklung des geisteslebens während der dauer des menschengeschlechts darzulegen, ist die aufgabe der historischen wissenschaften. Wenn also z. b. die psychologie unter anderem auch die allgemeinen gesetze des ästhetischen empfindens und vorstellens darzulegen hat, so ist es die aufgabe der historischen kunstwissenschaft, zu zeigen, wie sich das ästhetische empfinden und vorstellen während der dauer des menschengeschlechts verändert, ausgebildet und entwickelt hat.

Es ist ein nie genug anzuerkennendes verdienst Steinthals, zuerst klar und bestimmt ausgesprochen zu haben, dass wie die philosophie die allgemeine principienlehre für alle exacten wissenschaften, wie die physik die specielle principienlehre für die naturwissenschaften, so die psychologie die specielle principienlehre für die historischen wissenschaften bilde.

Der satz jenes mir unbekanntes Franzosen, den Droysen in seinem grundriss der historik citirt: „jedes mal wo man eine der vitalen erscheinungen in die classe der physicalischen versetzen kann, hat man auch eine neue eroberung in den wissenschaften gemacht“, wird nun auf die historischen wissenschaften angewandt heissen müssen: „jedes mal wo man eine der historischen erscheinungen in die classe der psychologischen versetzen kann, hat man auch eine neue eroberung in den wissenschaften gemacht“.

Wenn wir die gemeinsame aufgabe aller historischen wissenschaften darin gefunden haben, die entwicklung des geisteslebens während der bisherigen dauer des menschengeschlechts darzulegen, und sie auf ihre allgemeineren ursachen zurückzuführen, so ist es die aufgabe jeder einzelnen hierher gehörigen theoretischen wissenschaft, je eines der hauptculturgebiete, in denen sich der historische fortschritt des geisteslebens ausspricht, darzulegen.

Welches sind nun diese hauptculturgebiete?

Es lassen sich zunächst alle freien und vernünftigen menschlichen thätigkeiten, je nach ihrem psychologischen motiv in zwei hauptgebiete scheiden. Dieses motiv liegt aber entweder nur darin, dem rein psychischen triebe nach theoretischer erkenntniss, ästhetischem wohlgefallen, ethischer befriedigung genügen zu wollen, oder in dem anstreben eines aussen liegenden zweckes, dem vorzugsweise sogenannten practischen wirken, als dessen näheres oder ferneres ziel immer die erhaltung des lebens und die erweiterung des lebensgenusses erscheint.

Daraus ergeben sich zwei hauptculturgebiete, von denen das eine kunst, religion und wissenschaft in sich schliesst, das andere erstens sämtliche technische fertigkeiten, zweitens die socialen organisationen. Mit diesen fünf verschiedenen culturzweigen ist aber der kreis freier und vernünftiger menschlicher thätigkeiten noch nicht erschöpft: es gehört zu ihnen auch noch die sprache. Auch diese ist im gegensatz zu den physischen functionen des athmens, der verdauung u. s. w. ein culturproduct, eine historische errungenschaft, die in allmählicher ausbildung entstanden ist. Wir müssen sie der zweiten unserer beiden hauptgruppen beizählen, nicht da sie doch lediglich um ihrer selbst willen geübt wird,

sondern mit hinsicht auf aussen liegende zwecke als blosses verkehrsmittel erscheint.

Die genannten sechs culturzweige: kunst, religion, wissenschaft, sprache, industrie und staatsleben, stehen aber in einem eigenthümlichen abhängigkeitsverhältniss zu einander. Es ist wohl einleuchtend, dass der erste ursprung irgendwie bestimmter und rein ausgeprägter erscheinungen auf den gebieten der kunst, religion und wissenschaft, nicht nur das vorhandensein der sprache, sondern auch eine im vergleich zu der lebensweise der thiere bereits ziemlich hohe ausbildung technischer fertigkeiten und socialer verhältnisse voraussetzt.

Unter diesen primitiveren culturzweigen bildet aber die sprache die nothwendige voraussetzung für das entstehen aller übrigen. Ohne sie wäre jeder fortschritt, jede entwicklung auf den anderen gebieten unmöglich. Sie allein ermöglicht eine geistige fortbildung der menschlichen gattung, während ohne sprache nur eine ausbildung der einzelnen individuen während der dauer des einzellebens möglich wäre, jedes individuum aber den geistigen entwicklungsprocess wider von vorne anfangen müsste. Nächst der sprache erscheinen wohl die anfänge einer primitiven industrie, die beschaffung der einfachsten werkzeuge und geräthe, als das relativ ursprünglichste, demnächst die anfänge socialer organisationen.

Unter den culturzweigen unserer zweiten gruppe erscheint das kunstgebiet als das primitivste, da wenigstens die grundlage alles ästhetischen triebes, die empfänglichkeit für das wohlgefällige oder missfällige der empfindung, sich schon bei den intelligenteren thierarten ausspricht. Sodann das religiöse gebiet, da wir die anfänge religiöser ideen, sowie das gefühl von recht und unrecht, gut und böse, in einer gewissen summe

feststehender moralischer forderungen und einer daraus erwachsenden methode der beurtheilung menschlicher handlungen bei allen, auch den rohesten uns bekannten völkerschaften vorfinden. Die höchste und letzte stelle in dieser reihe nimmt die wissenschaft ein. Die pflege der wissenschaft, die nichts anderes will, als dem reinen triebe nach erkenntniss genügen, hat ihren ursprung nur in sehr hochentwickelten culturverhältnissen.

Von diesen hauptculturgebieten sind sprache, staatsleben und kunst bereits gegenstand besonderer hoch ausgebildeter theoretischer wissenschaften geworden, der sprachwissenschaft, staatswissenschaft und kunstwissenschaft. Eine besondere religionswissenschaft in dem universellen sinne, wie er hier erfordert wird, ist wenigstens schon angebahnt. Die vollständigkeit des systems der historischen wissenschaften würde nun noch erfordern, dass auch die gebiete der industrie und der wissenschaft je einer besonderen disciplin zugewiesen würden. Erst dann dürfte man sagen, dass es keine culturerscheinung, keine frage des historischen wissens geben könne, die nicht irgendwo in diesem system die geeignete stelle zu ihrer selbständigen behandlung und darstellung fände. Dass die technologie erst, wenn man sie als historische wissenschaft auffasst, einen wahrhaft wissenschaftlichen character erhalte, ist schon von einem technologen selbst ausgesprochen worden. Treffliche ideen zu einer wissenschaftslehre in dem hier angedeuteten sinne bietet Lotzes microcosmos in dem „die wahrheit und das wissen“ überschriebenen ersten kapitel des achten buches, welches der betrachtung des geschichtlichen fortschritts der menschheit gewidmet ist.

Aufgabe jeder dieser theoretischen disciplinen wäre es, die natur und das wesen der betreffenden culturerscheinung, ihren

ursprung und die gesetze ihrer entwicklung zu ergründen. In ihnen läge dann das fertige material zu einer historik vor, deren aufgabe es wäre, wesen, ursprung und entwicklung der cultur überhaupt darzustellen, und damit die letzten fragen alles historischen wissens zu berühren.

Drückt nun dieses system der historisch-theoretischen wissenschaften die begriffliche gliederung des gesammten historischen wissensstoffes gewiss richtig aus, so hat doch eine solche eintheilung ihre berechtigung nur da, wo es sich eben um die zusammenfassende theoretische bearbeitung des erfahrungsmässigen materials handelt. Diese ist aber in jeder exacten wissenschaft nicht das erste, sondern das letzte. Ihr voran geht die erforschung des einzelnen, die ermittelung und feststellung der thatsachen. Bei dieser erfordert die practische arbeits-theilung eine ganz andere gruppierung des gesammten stoffes. Der einzelne gelehrte wird sich bei der bearbeitung des positiven materials viel eher die aufgabe stellen können, die gesammte cultur einer einzelnen nation in sprache, industrie, politik, kunst, religion und wissenschaft zum gegenstande selbständiger forschungen zu machen, als irgend eines dieser culturgebiete bei allen nationen der welt. Schon die erforderliche tief eindringende kenntniss derjenigen sprache, in der die quellen abgefasst sind, aus denen wir vorzugsweise unsere kenntniss von der gesammten cultur je eines volkes schöpfen, würde ein solches unternehmen vereiteln müssen.

Unter philologie verstehen wir nun eben die sorgfältige erforschung der gesammten cultur eines der grossen culturvölker. So schwindet der unterschied von philologen und

historiker vollkommen, wenn der historiker seine forschungen auf ein einzelnes nationales gebiet beschränkt. Und da das fast immer der fall sein wird, ja die gattung der universalhistoriker in letzter zeit fast auszusterben droht, so kenne ich in der that keinen principiellen unterschied mehr zwischen den aufgaben des historikers und denen des philologen.

Auf die cultur der grossen culturvölker der Chinesen, Aegypter, Semiten, Inder, Perser, der Graeco-italiker, der Germanen, Romanen, Slawen und der völker des Islam richtet sich die besondere philologie der Sinologen, Aegyptologen, Semitologen, der indischen, Zend- und classischen philologen, der Germanisten, Romanisten, Slawisten und Orientalisten. Auch zwischen der römischen und griechischen philologie, die bisher immer unter dem namen der altclassischen verbunden waren, scheint sich eine nothwendige trennung vorzubereiten. Schon bilden Mommsen und seine schüler eine zahlreiche gruppe von gelehrten, die es sich zur besonderen aufgabe gemacht haben, speciell die altrömische cultur nach allen einzelrichtungen zu erforschen.

Wenn man aber bei der philologie zunächst immer nur an die erforschung der sprache und schriftwerke einer nation denkt, so ist das nicht so ganz zufällig und unrichtig. Allerdings ist die litteratur eines volkes immer das weitaus wichtigste mittel, um seine gesammte cultur in ihrer individualität zu erfassen. Wie blass ist doch das bild, das wir von den eigenthümlichkeiten eines volksgeistes erhalten, wenn nur tempelruinen, götterbilder, waffen und gefässscherben die todten überreste seines früheren daseins sind, aber kein wort seiner sprache, kein denkmal seiner litteratur zu uns redet! Und je umfangreicher die litteratur, um so deutlicher das bild von der

geisteseigenthümlichkeit. Wie ganz anders steht uns doch das bild der alten Hebräer oder gar der Griechen und Römer, deren ganzes wesen sich in einer reichen nationallitteratur wieder spiegelt, lebendig vor der seele, als das der Babilonier und Assyrer, von denen uns nur epigraphisches, also vergleichsweise dürftiges, material erhalten ist. Daher pflegt man die erforschung der gesammten cultur aller litteraturlosen völker alter und neuer zeit insgemein als ethnographie zusammen zu fassen, und von der philologie zu unterscheiden. Auch dies ist kein begrifflicher unterschied, sondern ein bloss practischer.

Die philologie, resp. ethnographie, ist in dem sinne wie ich sie hier auffasse, d. h. als die erforschung der gesammten cultur je einer nation, durchaus identisch mit der sog. „völkerpsychologie“, und es war wohl nicht wünschenswerth und nothwendig, diese als eine ganz neue und selbständige disciplin von der philologie abzusondern, wo es doch nur galt, den bisherigen begriff der philologie zu vertiefen und schärfer zu bestimmen. Allerdings empfiehlt sich der altererbte name der philologie an sich nicht besonders, aber man wird ihn doch schwer entfernen können, und es giebt auch gute gründe dafür, dergleichen historische erbschaften nicht allzuleicht von sich zu werfen. Der name und die tradition einer jahrhunderte lang bestandenen und gepflegten wissenschaft legt dem, der sich ihrer annehmen will, die ernste verpflichtung einer strengen und methodischen schule auf, während die aufstellung neuer disciplinen immer die schwer zu vermeidende gefahr des dilettantismus in sich birgt. Wir werden daher die neuen ideen der begründer der völkerpsychologie als eine vertiefung und läuterung des begriffs der philologie dankbar anerkennen, aber nicht zugestehen, dass damit eine ganz neue, neben der philo-

logie selbständig einhergehende wissenschaft geschaffen worden sei.

Wenn nun die rücksicht auf die practische arbeitstheilung es schon für die meisten selbständigen forschers zur nothwendigkeit machen wird, sich auf ein engeres oder weiteres nationales gebiet zu beschränken, so wird doch in der regel die arbeitstheilung noch weiter gehen müssen, so dass der einzelne forschers nicht nur specieller philolog für irgend ein nationales gebiet ist, sondern auch innerhalb desselben wieder specialist für eines oder einige der hauptculturgebiete. Um bei so weit gehender arbeitstheilung den inneren zusammenhang aller einzelbemühungen nicht verschwinden zu lassen, ist es unumgänglich nothwendig, dass andere gelehrte es sich zur lebensaufgabe machen, je einen der begrifflich verschiedenen hauptzweige der historischen wissenschaften ganz zu erfassen, um hier aus den specialforschungen der philologen, historiker und ethnographen die allgemeinen theoretischen resultate zu ziehen. Andererseits werden jene es nicht unterlassen dürfen, die so gewonnenen resultate sich anzueignen, um mit erweitertem blicke und höher gestelltem zwecke sich wider den einzelheiten zuzuwenden.

Ich könnte hiermit meine betrachtungen über wesen und aufgabe der philologie schliessen. Aber es wird vielleicht wunder nehmen, dass ich als germanistischer philologe noch mit keinem worte erwähnt habe, welchen besonderen patriotischen reiz gerade dieses gebiet für uns haben muss, da es sich hier um die cultur derjenigen nation handelt, der wir selbst angehören. Allein ich glaube, dass die specifisch patriotischen standpuncte in der reinen wissenschaft überall nur unheil stiften. Im practischen leben verlangen wir ja von jedem sittlich gebildeten menschen, dass er ein warmes und lebendiges ge-

fühl seiner nationalität in sich trage, aber die reine wissenschaft hat damit nichts zu thun. Sie soll neben dem rein theoretischen erkenntnisstribe kein anderes motiv kennen. Der philologe muss daher die cultur seiner eigenen nation ganz mit derselben objectivität betrachten, mit der er die cultur jeder anderen nation betrachten würde.

So bildet denn das gebiet der historischen wissenschaften ein grosses geschlossenes ganze, das seinen besonderen zweck in sich trägt. Es wird kein vertreter irgend einer historischen wissenschaft seine aufgabe im höchsten sinne erfassen können, wenn er sich nicht jederzeit bewusst bleibt, dass was er zu erforschen unternommen, nur einen kleinen theil bildet von der grossen aufgabe, an deren lösung eine ganze reihe verwandter wissenschaften mitzuarbeiten hat, und dass jeder theil seinen werth nur aus der bedeutung des ganzen herleiten kann. Leider ist das bewusstsein von der einheit und dem inneren zusammenhange aller historischen wissenschaften noch lange nicht so allgemein verbreitet und bestimmt ausgebildet, als man es wünschen müsste. Aber auch über den umkreis der historischen wissenschaften hinaus in das gebiet der naturwissenschaften wird man sich nicht ungestraft den blick verschliessen. Nur bei einheitlichem plane und durch das zusammenwirken aller kräfte in einem sinne kann der ausbau des ganzen systems der exacten, d. h. der im letzten grunde auf die erfahrung basirten, wissenschaften gedeihen. Wenn aber die vertreter der historischen wissenschaften sich gelegentlich auch das recht beilegen, in fragen, deren entscheidung einzig den naturwissenschaften zusteht, die resultate, die dort völlig sichergestellt sind, aus gründen des moralisch-ästhetischen gefühls zu bestreiten, wird man es den naturforschern nicht wohl verdenken dürfen, dass sie meist

wenig geneigt sind, die völlige gleichberechtigung der historischen wissenschaften mit den naturwissenschaften anzuerkennen.

Nachdem ich ihnen nun dargelegt habe, wie ich wesen und zweck unserer wissenschaft auffasse, ist noch übrig, mich in der kürze darüber auszusprechen, was ich ihnen im weiteren verlaufe meiner vorlesungen zu bieten gedenke. Wie ich gleich anfangs betonen musste, scheint mir die aufgabe philologischer universitätsvorlesungen weniger darin zu liegen, den gesammten wissensstoff übersichtlich darzulegen, als vielmehr in die methode der forschung einzuführen. Ich lege daher das grössere gewicht in die practischen philologischen übungen. Bei diesen möchte ich als das wichtigste die übungen in der textkritik angesehen wissen. Sie sind die beste vorschule für jede andere art selbständiger philologischer forschungen. Textkritische übungen aber können nicht anders angestellt werden, als auf grund einer genauen kenntniss der grammatik und metrik der betreffenden sprache. Diese kenntnisse müssen daher zu allererst geübt und befestigt werden. Die untersuchungen über das gedicht von der Nibelunge noth haben allerdings ein ganz hervorragendes stoffliches interesse für jeden philologen, da sie sich mit der frage nach dem ursprung der homerischen gedichte so eng berühren, dass mit jedem wesentlichen fortschritt in der erforschung dieser frage auch jene weiter gefördert worden ist, und umgekehrt. Aber auch bei diesen vorlesungen werde ich wieder vor allem die gelegenheit hervorkehren, ihnen die grundsätze einer verständigen kritik zu veranschaulichen, für deren methodische handhabung der grösste philologe aller zeiten, Karl Lachmann, auch mit der herausgabe

dieses werkes und den sich daran knüpfenden untersuchungen ein so glänzendes, leider vielfach verkanntes, muster aufgestellt hat.

Ich schliesse hiemit. So anziehend unsere wissenschaft wegen der grösse ihrer ziele erscheinen muss, so abschreckend und ermüdend ist doch auch manchmal die bewältigung der einzelheiten, aus denen sich das ganze aufbaut. Hoffen sie nicht, m. H., dass ich sie damit auch weiterhin immer werde verschonen dürfen.

